

Tatjana Petzer

**DIE EVIDENZ DER LISTE.
ENUMERATIVES BEZEUGEN IN DER MITTELEUROPÄISCH-
JÜDISCHEN POETIK NACH AUSCHWITZ**

In der „Halle der Namen“ von Yad Vashem wird das Wissen um die Opfer der europaweiten Deportationen und Judenvernichtung mittels einer Namensliste bezeugt. Seit 2004 steht diese als Datenbank im Internet: um die Suche nach Opfern der Shoah zu erleichtern und noch nicht erfasste Namen zu ergänzen, denn möglichst viele, so das erklärte Ziel der Gedenkstätte, sollen festgehalten werden, solange die Generationen, die sich erinnern, noch leben.¹ Das digitalisierte Archiv umfasst neben den Namen, die mit Hilfe von Hinterbliebenen und Zeugenaussagen, aber auch von Deportationslisten der Täter zusammengetragen wurden, auch persönliche Daten, Dokumente und Photos der Verschwundenen und Toten – abgespeichert in den „Pages of Testimony“.

Namenslisten sind fester Bestandteil der jüdischen Erinnerungskultur. Im aschkenasischen Judentum entwickelte sich seit dem 13. Jahrhundert mit den „Memorbüchern“ ein literarisches Genre. Es handelt sich um Verzeichnisse von Namen und Schicksalen von Märtyrern, die Judenverfolgungen zum Opfer fielen, von jüdischen Gelehrten und Rabbinern, von ganzen jüdischen Gemeinden, die in Pogromen vernichtet wurden. Memorbücher lagerten unter dem *Almenor*, dem Gebetspult in der Synagoge, und wurden im Gottesdienst in den Gebeten an die Toten verwendet. Diese Tradition lebte im 20. Jahrhundert wieder auf, als zum Gedenken an die in der Shoah umgekommenen Juden erneut Memorbücher (auch: *Yizkor*-Bücher) mit biographischen Aufzeichnungen und persönlichen Erinnerungen verfasst wurden. Mit den technischen Mitteln der Digitalisierung wurden später weltweit verschiedene Projekte *totaler* Archive der Toten und der Überlebenden begründet, darunter auch das Vorhaben von Yad Vashem, die in der Diaspora verstreuten Namen zu einer einzigen Liste zu komprimieren. Nicht um statistische Vollständigkeit zu erzeugen – die Aufzählung ist vielmehr Teil einer Politik des Gedenkens, die dem Vergessen jedes

¹ Vgl. Central Database of Shoah Victims's Names <http://db.yadvashem.org/names/search.html?language=en>. Das Verzeichnis, das 2004 noch 3,2 Millionen Einträge zählte, umfasst heute rund 4,1 Millionen Namen.

einzelnen Menschen durch die Erinnerung an seinen Namen entgegenwirkt: in der akribischen Fortschreibung und der rituellen Verlesung der Namensliste.

Vor dem Hintergrund der Shoah haben sich jüdische Schriftsteller in literarischen Texten mit der kulturellen Semantik der Liste befasst. In meinem Essay stehen dafür exemplarisch drei Werke: *Drohobycz, Drohobycz* (1997, dt. 2000) von Henryk Grynberg (geb. 1936), *Nemilovaná* (1979, dt. *Die Ungeliebte*, 1984) von Arnošt Lustig (1926-2011) und *Peščanik* (1972, dt. *Die Sanduhr*, 1991) von Danilo Kiš (1935-1989). Renate Lachmann, der dieser Essay gewidmet ist, hat in diesem Zusammenhang mit ihren Studien zu allgemeinen Fragen der *ars memoria* und zu Kišs Faktographie und Poetik der Kataloge wichtige Forschungsimpulse gegeben;² daran möchte ich hier anknüpfen.

Grynberg, Lustig und Kiš sind Archivare der untergegangenen Welten des mitteleuropäischen Judentums, konkreter noch: des jüdischen Galizien, Böhmen, Südungarn/Vojvodina, von Regionen also, die ehemals zu Österreich-Ungarn gehörten. Wie auch die Akteure der Justiz, der Geschichtsschreibung und der Gedenkstätten waren sie einerseits mit einer Flut von Text- und Bild-Zeugnissen, persönlichen Erinnerungen und Dokumenten des Alltags, andererseits mit den Listen der nationalsozialistischen Verwaltungsideologie konfrontiert. Letztere fungierten als Kontroll- und Ordnungsinstrumente und wurden nicht selten der jüdischen Selbstverwaltung überantwortet.³ Diese faktischen Listen (Transportlisten, Lagerkarteien mit Zu- und Abgängen, Häftlingslisten mit Registriernummern, Listen beschlagnahmter Gegenstände), Anhäufungen letzter materieller Spuren (Schuhe, Kleidungsstücke, Koffer, Brillen, Prothesen, Haare, Briefe, Photographien), bruchstückhafte Erinnerungen, die zur fortschreibenden Dokumentation der kollektiven Erfahrung werden (Zeugenaussagen, Berichte von Zeit- und Augenzeugen, Memorialliteratur) werden im literarischen Diskurs durch eine spezifische Poetik der Liste neu erschaffen.

Die Liste schlängelt sich als roter Faden der Ansammlung disparater Dinge durch die Geschichte der Literatur. Als solche war sie schon immer Gegenstand der ästhetischen Faszination.⁴ Selbst die praktischste Liste vermag die Dichtkunst in eine poetische umzuwandeln.⁵ In literarischen Texten, die die Shoah bezeugen, dient die Liste nun in erster Linie als archäologisches Instrumentarium, mithilfe dessen alles Verschwundene und Vergrabene, Zerfallene und Zerstreute sichergestellt, d.h. schriftlich fixiert wird. Enumerative Darstellungsmodi reflektieren ethisch wie ästhetisch sowohl den Topos des Unaussprechlichen, dass die Erfahrung der Shoah nicht darstellbar sei, das Unvorstellbare unmöglich tradiert

² Vgl. Lachmann 1991, 2004, 2008 und ihren jüngsten Beitrag zu *Fakt und Artefakt* (2011).

³ Hinzu kommt die ‚rettende‘ Rolle von Namenslisten, die in Steven Spielbergs Film *Schindlers Liste* (1994) massenwirksam dargestellt wurde.

⁴ Vgl. dazu insbesondere Mainberger 2003 und Eco 2009.

⁵ Zur Differenz zwischen praktischer und poetischer Liste vgl. Belknap 2004.

werden könne, als auch den Topos der Unsagbarkeit, der die Grenzen der Repräsentierbarkeit betont, die Unmöglichkeit, alles zu sagen und dem Vergessen zu entreißen. Die alle natürlichen Grenzen überschreitende Monstrosität, die Michel Foucault an jener Liste pseudozoologischer Kriterien interessierte, die Jorges Luis Borges der Tierklassifikation einer chinesischen Enzyklopädie zugrunde legte (vgl. Foucault 1974, 17),⁶ ist kein ausschließliches Charakteristikum für imaginäre Ordnungen. Monströs sind im 20. Jahrhundert die faktischen Archive als Auswüchse eines prekären Verwaltungs-, Ordnungs- und Selektionswahns, der auf den Undenkbarkeiten des Nationalsozialismus beruhte.

Der Tod, von dem nicht einmal Überreste der Toten Zeugnis geben können, da diese in den Lagern unkenntlich gemacht wurden, die traumatische Erfahrung einer versuchten Auslöschung der Juden, durch die selbst die jüdische Erinnerung ausgelöscht werden sollte, ist ein „Geschehen, das in kein positives Wissen zu übersetzen ist“ (Weigel 2000, 117). Diese Erfahrung der kollektiven Vernichtung paralyisierte die Überlebenden, oft wurde sie „zur nahezu untragbaren Last einer Zeugnis- und Erinnerungsverantwortung“ (ebd.). Ausgehend von sehr unterschiedlichen Überlebenserfahrungen – Lustig, dem als Jugendlicher nach Inhaftierungen in den Lagern Theresienstadt, Auschwitz und Buchenwald auf dem Weg nach Dachau die Flucht gelang, Grynberg, der sein Überleben in Polen „arischen Papieren“ verdankt, und Kiš, der als halbjüdisches Kind in Ungarn den Krieg und antisemitische Schikanen durchlebte, während sein Vater nach Auschwitz deportiert wurde –, haben alle drei Autoren allesamt der selbst auferlegten Verantwortung Rechnung getragen, das Unvorstellbare und Unsagbare der Shoah zu erinnern, persönliche Erfahrungen zu dokumentieren und der Toten zu gedenken. Die Wieder-Holung erinnelter Personen, Ereignisse und Dinge in den poetischen Raum ist ein performativer Sprechakt ihrer Wiederbelebung im Gedächtnis der Literatur. Das Spektrum literarischer Verfahren zwischen Fakt und Artefakt ist hier weitgestreut, doch greifen dabei viele Autoren mit vergleichbarem Hintergrund wie Lustig, Grynberg und Kiš zu einer Evidenzlist, die mir ein wesentliches Charakteristikum der Poetik nach Auschwitz zu sein scheint: Dort, wo sich das Wissen um die Shoah offenbar der (sinnstiftenden) Erzählung verweigert, wird sie durch die Aufzählung eingelöst. Durch das Erinnern der Namen, die Inventur der Dinge, das Ordnen der Ereignisse, durch das Anhäufen und Differenzieren von Daten kann die kollektive Erfahrung vor Augen geführt werden. In dieser Geste des Bezeugens durchdringen sich, wie im Folgenden exemplarisch anhand der gewählten Beispieltex-te gezeigt werden soll, die erinnerungspolitische und die ästhetische Strategie einer Literatur nach Auschwitz.

⁶ Michel Foucault bezieht sich hier auf Jorges Luis Borges' Text „Die analytische Sprache John Wilkins“ (Borges 1966, 212).

1. Henryk Grynbergs Verzeichnis der Toten

Die Interview-Erzählung „Drohobycz, Drohobycz“ aus Grynbergs gleichnamigem Band verknüpft auf paradigmatische Weise Gedächtniskunst und Faktographie, *oral history* und historiographische Recherche.⁷ Die Erinnerung von Dr. Leopold Lustig, Überlebender der Shoah, an seine weitverzweigte Familie nimmt seinen Ausgang in dem Wohnhaus, das von der Urgroßmutter in der galizischen Kleinstadt Drohobycz (heute Ukraine) errichtet und von mehreren Generationen bewohnt wurde. Um sich die Familienmitglieder und die anderen Mieter dieses Hauses zu vergegenwärtigen, schreitet der Erzähler die Etagen Wohnung für Wohnung, Zimmer für Zimmer ab und erinnert dabei nicht nur Namen, sondern auch wesentliche Daten, Charakteristiken, Berufe, Lebensstationen, Todesumstände. Der Rückblick ist an eine räumliche Ordnung, an ein Verzeichnis der *loci memoriae* gebunden, dank dessen eine Fülle an Informationen aus dem Gedächtnis abgerufen werden kann. Das derart rekonstruierte exakte Mieterverzeichnis beschließt eine Schicksalsliste:

Babcia Pesia dostała od Mandelkerna krótki list z Majdanka, że Reginy i Maraczka już nie ma. Włożył do listu sto dolarów i przyszył. Josek Sternbach pojechał do Bronicy z inwalidami, a Chańcia w pierwszym transporcie do Bełżca. Jetka w drugim. Manię i Klarę zabrali do Bronicy z dachówczarnią. Majorek został stamtąd wyreklamowany. Rauchfleisch ukrył Tonię we Lwowie, na przedmieściu, ze swymi dwiema siostrami. Miał się do nich przyłączyć, ale złapali go i zabili na Janowskiej. Iza Habermanowa, wdowa po Jonaszu, kupiła pewnemu Polakowi dom na Borysławskiej i ukryła się tam w piwnicy ze swym synem Alekssem, matką, wdową po zegarmistrzu Herschmanie, i siostrą Adelką. Pani Mermelsteinowa z dziećmi pojechała do Bełżca. Także Münzerowie, Jollesowie, Sussmanowie, Altbachowie. Słowackiego 17, to była jednopiętrowa kamienica, jak większość budynków w Drohobyczu. (Grynberg 2000a, 13)⁸

⁷ Allen zwölf Erzählungen des Bandes *Drohobycz, Drohobycz* wurden, wie Grynberg in seinen Vorbemerkungen äußerte, authentische Zeugnisse zugrunde gelegt, die aufgezeichneten Gespräche dann durch Daten aus den Archiven von Yad Vashem und dem Holocaust Memorial Museum in Washington, D.C., ergänzt sowie zur symbolischen Form verdichtet. Vgl. Tippner 2004, 63.

⁸ „Großmutter Pesia bekam von Mandelkern einen kurzen Brief aus Majdanek, daß Regina und Maracek nicht mehr sind. Er steckte hundert Dollar in den Brief, und die kamen tatsächlich an. Josek Sternbach fuhr mit den Invaliden nach Bronica, und Chańcia mit dem ersten Transport nach Bełżec. Jetka mit dem zweiten. Mania und Klara schickten sie mit dem Dachziegelwerk nach Bronica, Majorek wurde von dort als Arbeitskraft angefordert. Rauchfleisch versteckte Tonia in Lemberg, in der Vorstadt, mit seinen zwei Schwestern. Er sollte zu ihnen stoßen, wurde aber geschnappt und auf der Janowska umgebracht. Iza Habermanowa, die Witwe von Jonasz, kaufte einem Polen ein Haus in der Borysławska und versteckte sich dort im Keller mit ihrem Sohn Aleksy, ihrer Mutter, der Witwe des Uhrmachers Herschman, und ihrer Schwester Adelka. Frau Mermelsteinowa mit den Kindern

Pesia, die Großmutter des Zeugens, erhält von ihrem Schwiegersohn aus Lublin die Benachrichtigung über den Tod von Tochter und Enkelkind. Bald darauf werden nach und nach die Bewohner ihres Hauses deportiert. Das kann der Überlebende nicht vergessen und seiner Großmutter Pesia ihre Weigerung, das Haus zu verlassen, als es noch Gelegenheit zur Flucht gab, auch nicht verzeihen. In der Erzählung wird eine Reihe von polnischen Pressezitaten samt Leserkommentar aus der *Przeгляд Katolicki*, dem *Mali Dziennik* und dem *Rycerz Niepokalej* vom November 1937 bis August 1939 im vollen Wortlaut wiedergegeben, die keinen Zweifel über das Ausmaß der bevorstehenden antisemitischen Gewalt lassen. Allen Tatsachen zum Trotz blieb die Großmutter und mit ihr deren Töchter in Drohobycz, darunter die Mutter und die Familie des Erzählers, die nach dem sowjetischen Intermezzo, das bereits mit Hausenteignungen, Korruption und den Säuberungen des NKWD einherging, zu Zeugen und Opfern der deutschen Besatzung und Vernichtungspolitik wurden.

Mnemotechniken, wie die hier durch die Erzählerfigur angewandten, stützen sich auf Strategien der Elaboration. Die gespeicherten Informationen werden derart vernetzt und bildlich organisiert, dass sie assoziativ abgerufen und miteinander in Beziehung gesetzt werden können. Der Erzähler durchläuft die Geschichte wie ein Magazin mit abgespeicherten Gedächtnisinhalten – eine imaginäre Galerie, deren deponierte Bilder beim Durchschreiten aufgelesen und decodiert werden. In konzentrischen Kreisen erweitert sich dabei die Familiengeschichte zur Stadtgeschichte. Das Gedächtnis evoziert die letzten, bereits unter dem Vorzeichen des Todes stehenden Erinnerungsbilder der Drohobycz Juden. Unter den Personen sticht der Schriftsteller und Künstler Bruno Schulz hervor, der bereits 1936 in der lokalen *Glos Drohobycko-Boryslawski* seine Austrittserklärung aus der jüdischen Gemeinde veröffentlichte („On wiedzia!“, Grynberg 2000a, 27).⁹ Der Erzähler erinnert sich gern an Schulz, dessen prophetisches Werk kaum jemand las, aber dem man gern zuhörte. In der Schule unterrichtete ihn Schulz in den Fächern Werken, Mathematik und Zeichnen, bevor er für den SS-Hauptscharführer Felix Landau malen und Raubgut katalogisieren musste, bis er einem Rivalen Landaus zum Opfer fiel. Im Erzählvorgang werden die Kommandanten und einheimischen Mitläufer sowie die ambivalenten Zeugen des Geschehens benannt; die komprimierte Aufzählung von Namen samt Tätigkeiten vor und während der Besatzung beschließen Beispiele ihrer Tatkraft, sprich: Höhepunkte ihrer Grausamkeit. So mündet die Geschichte der Toten und Lebenden von Drohobycz in die allgemeine Geschichte

fuhr nach Bełzec, Ebenso die Münzers, die Jolles, die Sussmans, die Altbachs. Słowackiego 17, das war ein einstöckiges Wohnhaus, wie die meisten Gebäude in Drohobycz“ (Grynberg 2000a, 9f.).

⁹ „Er hat gewusst“ (Grynberg 2000b, 24).

des Antisemitismus und der Shoah in Mitteleuropa und schließlich in die Nachkriegsgeschichte der Schlupfwinkel und Prozesse.

Auf den letzten Seiten des Zeugnisses aus Drohobycz richtet sich der Blick auf die Justiz und die Rolle jüdischer Überlebender als Zeugen. Während der Prozesse der 1950er Jahre musste Grynbergs Gesprächspartner im Zeugenstand erleben, dass Aussagen von Opfern als nicht neutral und unglaubwürdig zurückgewiesen wurden: ihre Zeugenschaft galt aufgrund von Involviertheit und Affiziertheit als ambivalent.¹⁰ Auch musste er beobachten, dass die Stimme eines einzigen Überlebenden, die für alle Toten sprach, die nicht mehr bezeugen konnten, eben nicht ausreichte. Diese Gerichtspraxis führte aus seiner Perspektive zu Urteilsfehlern und setzte falsche Signale im Hinblick auf eine angemessene juristische Aufarbeitung der Shoah (vgl. Grynberg 2000a, 60f.).¹¹ Anders als im Falle der Zeugenschaft vor Gericht geht es in Lustigs Zeugnis nicht um eine Identifizierung von Tätern, sondern um ethische Fragen: Ihn beschäftigt die Verurteilung von Schuldigen, und zwar ohne Unterschied zwischen den deutschen Machern und deren Kollaborateuren, auch den jüdischen, zwischen kriminellen und jüdischen Kapos. Und er thematisiert die Angemessenheit des Strafmaßes, den Umgang mit konträren Zeugenaussagen, die sich aus dem gesamten Spektrum der Aussagen von Tätern, Mitläufern, Mitwissern, Beobachtern, Helfern und Opfern zusammensetzten.

Unter den Tätern aus Drohobycz, die sich der Justiz der Nachkriegszeit entziehen konnten, benennt Lustig den Juden Weintraub und dessen Informanten, die den deutschen Besatzern halfen, von Juden Geld und Kostbarkeiten zu erpressen:

Nikt jednak się tak nie wzbogacił jak inżynier Weintraub, który sporządzał dla Hildenranda [SS-Obersturmführer und Kommandant der Zwangsarbeitslager Boryslaw und Drohobycz, Anm. T.P.] listy, kto jest niezbędny, a kto nie jest, był panem życia i śmierci. On miał swoich ekspertów, którzy wiedzieli, kto ma dolary i kosztowności, bo sam nie był z Drohobycza, jęgo do nas przywiało. (Grynberg 2000a, 42)¹²

Dem jüdischen Kollaborateur Weintraub wurde von den Besatzern die Selektionsmacht übertragen. Auch zur Niederschrift von Listen, die auf deutsche Urteile und Befehle zurückzuführen sind, wählten diese mit Vorliebe Sekretärin-

¹⁰ Aufgrund der Unmöglichkeit von unbeteiligten *outsider-witnesses* und die Vernichtung der *witnesses from inside* ist der Holocaust ein „Ereignis ohne Zeugen“, vgl. Laub 1992, zit. nach Sigrid Weigel (Weigel 2000, 120f.).

¹¹ Dt. Grynberg 2000b, 63f.

¹² „Doch keiner bereicherte sich so wie Ingenieur Weintraub, der für Hildebrand die Listen zusammenstellte, wer unabkömmlich war und wer nicht, und damit Herr über Tod und Leben war. Da er selbst nicht aus Drohobycz stammte, hatte er seine Experten, die wussten, wer Geld und Kostbarkeiten hatte“ (Grynberg 2000b, 41f.).

nen oder Schreiber aus den jüdischen Reihen: „Sortował doktor Blancke, żydowscy funkcyjariuszyc zapisywali“ (Grynberg 2000a, 47).¹³ Die derart verschleierte und kollektive Urheberchaft der Listen gehört zu den perfiden Machenschaften des nationalsozialistischen Vernichtungssystems; der zukünftige Beweisstatus wird durchkreuzt.

In der hebräischen Sprachtradition sind die Sprache vor Gott (Klage) und die Sprache vor Gericht (Anklage) unvereinbar.¹⁴ Diese Prämisse gilt auch für das Zeugnis des Überlebenden Lustig, dem Grynberg seine Stimme lieh.¹⁵ Auch wenn sich das literarische Zeugnis auf die Ambivalenz juristischer Maßnahmen nach der Shoah zuspitzt, werden am Ende weder die Täter von Drohobycz angeklagt noch ein Besitzanspruch auf das Familienerbe, das Haus in Drohobycz, erhoben. Die Erinnerung des Überlebenden wird vielmehr – ganz in der Tradition der Gedächtniskunst und der Memorbücher¹⁶ – in einem singulären wie exemplarischen Verzeichnis der Toten festgehalten. Unter diesen Toten waren sicherlich auch Personen, deren Namen auf den Listen des ‚Lebensverwalters‘ von Drohobycz, d.h. auf Weintraubs Listen, standen.

Das Haus in der Słowackiego hat die Katastrophe überdauert. Es steht nun – anders als in den weiteren erzählten Zeugnissen des Bandes *Drohobycz, Drohobycz*, wo vergeblich am Ort des Geschehens nach den materiellen Spuren der Erinnerung gesucht wird – „odmalowana, z wszystkim gzymsami, jakby nigdy nie“ (Grynberg 2000a, 64).¹⁷ Nichts vor Ort bezeugt die Vergangenheit. Die einstigen Besitzer und Mieter wurden ständig um- dann ausgesiedelt bzw. abtransportiert, sie sind verschwunden, getötet, in den Lagern unkenntlich gemacht; die erschreckend wenigen, die überlebten, haben sich über alle Kontinente zerstreut. Totalitären Systemen geht es, so Hannah Arendt, um das spurlose Verschwinden ihrer Opfer, als ob es sie nie gegeben hätte, um sie restlos aus dem Gedächtnis der Lebenden zu streichen (vgl. Arendt 1996, 900). In diesem Fall übernehmen Namens- und Inventarlisten eine identitätssichernde Funktion.

¹³ „Doktor Blancke sortierte aus, jüdische Funktionäre notierten“ (Grynberg 2000a, 47).

¹⁴ Zur Unterscheidung von Klage und Anklage als Differenz sprachlicher Sphären vgl. Weigel 2000, 127-131; diese Differenz wird hier in Anlehnung an Walter Benjamin und Gershom Scholem ausgearbeitet.

¹⁵ Diese „Figur des im Namen der Toten Sprechenden“, die Position des Bevollmächtigten, ist typisch für Grynberg, der für sich auch das Recht beanspruchte, als Einziger im Namen der Opfer sprechen zu dürfen. Der Schriftsteller stellt in diesem Sinne ein vermittelndes Medium dar, dieses verteidigt der Toten gegenüber der Institutionalisierung der Vergangenheit, vgl. Molisak 2010, 183; 188f.

¹⁶ Diesem Konstruktionsprinzip folgt auch Grynbergs *Memorbuch* (2000c), das die Geschichte von Adam Bromberg, des Begründers des modernen polnischen Verlagswesens, anhand von Personenporträts und Schicksalen während der Shoah, im kommunistischen Nachkriegspolen bis zum Antisemitismus von 1968 sowie im Exil erzählt.

¹⁷ „[F]risch bemalt, mit allen Gesimsen, als wäre nichts geschehen“ (Grynberg 2000b, 66).

Die Leerstelle wird durch die Liste der Bewohner und Mitbewohner gefüllt, doch lässt sich das Verzeichnis offenbar nicht auf das Haus beschränken. Vielmehr findet dieses seine Fortsetzung in der Auflistung der Leidensgefährten, die in derselben Straße, demselben Viertel, derselben Stadt lebten. Dieses Verzeichnis dient dem Totengedenken. Durch die symbolische Geste der beständigen Wiederholung aller Namen und Daten, die das vom Vergessen Bedrohte zurückbringen soll, wird das von der Katastrophe unterbrochene Gedächtnis wieder an die Tradition angeschlossen.¹⁸

2. Arnošt Lustigs Tagebuchlist/e

Der Roman *Nemilovaná* beginnt mit einer Liste:

1. srpna. Jednou. Spona do vlasů a hřebínek.

6. srpna. Třikrát. Vycházková hůl. Dámský deštník. Plnicí pero a lahvička modrého inkoustu.

11. srpna. Šestkrát. Sklenice řídkého mléka pro nemluvnata. Tlumok a pánské galoše. Dámský příruční kufr z vulkánfibru. Osminka žitného chleba. Přídavkové lístky pro těžce pracující. (Lustig 2001, 7)¹⁹

Es ist eine seltsame Buchführung, die in dieser Art fortgeschrieben wird, bis deutlich ist, wofür die Auflistung von Datum, Zahl und Dingen steht. Diese stammt aus einem kleinen schwarzen Heft der Protagonistin, dem siebzehnjährigen Mädchen Perla Sch., das im Ghetto Theresienstadt lebt und sich nach der Deportation ihrer Eltern prostituiert, um zu überleben.²⁰ Bis zu ihrem eigenen Abtransport führt Perla darin Buch über Arbeit und Ertrag. Das Heft erhielt sie von ihrem Beschützer und Besucher Herr L., damit sie darin festhalten könne, „co si ženy zaznamenávají stejně pravidelně nebo nepravidelně jako příjmy“ (Lustig 2001, 23).²¹ Perla führt Tagebuch über ihre Besucher (Ghettoinsassen,

¹⁸ Yosef Hayim Yerushalmi zufolge liegt dieses Gedächtniskonzept der jüdischen Kultur insbesondere der Thora zugrunde, die als Ort der Transmission nach der Katastrophe fungiert (vgl. Lachmann 1991, 114).

¹⁹ „1. August. Einmal. Eine Haarspange und ein Kamm. / 6. August. Dreimal. Ein Spazierstock. Ein Damenregenschirm. Ein Füllfederhalter und ein Glas mit blauer Tinte. / 11. August. Sechsmal. Ein Glas verwässerter Milch für Säuglinge. Ein Rucksack und ein Paar Herrengaloschen. Ein Damenhandkoffer aus Vulkanfiber. Ein Achtel Roggenbrot. Zulagenscheine für Schwerarbeiter“ (Lustig 1984, 5).

²⁰ Seit seinen frühen Erzählungsbänden *Noc a naděje* und *Démanty noci* von 1958 sind die Protagonisten bei Lustig hauptsächlich Jugendliche im Ghetto oder Lager. Zu Lustig vgl. Mikulášek / Glosíková / Schulz 1998.

²¹ „[W]as sich Frauen ebenso regel- oder unregelmäßig wie etwa Einkünfte notierten“ (Lustig 1984, 20).

ein deutscher Offizier) und ist sich dabei bewusst, ein Verbot zu übertreten – über die Macht der Schrift verfügen die anderen.

Das Tagebuch bezeugt Listen als Kontroll- und Verwaltungspraktiken der Nationalsozialisten und der jüdischen Selbstverwaltung: Prominent sind die Namenslisten für Transporte, die von der Hamburger Kaserne abfahren und Perla von ihrer Mansarde aus, die ihr Herr L. eingerichtet hat, sehen kann; die Namen der Transportlisten selbst sind nicht aufgelistet. Zitiert werden auch Speisekarten, Listen von Urteilen und Bekanntmachungen, die in den „Mitteilungen der Jüdischen Selbstverwaltung Theresienstadt“ abgedruckt sind oder die Herr L., der eine hohe Position in der jüdischen Selbstverwaltung einnimmt, ihr mitbringt:

Pan L. mi přinesl zprávy z front a nechal mi tu seznam rozsudků, jak je soudní úředníci předložili židovské samosprávě ke schválení. Rosa Hirschová dostala deset dnů za to, že si vyzvedla oběd na nalezený potravinový lístek, a Felix Wolf čtrnáct dní za to, že si zfalšoval potravinový lístek a vyzvedl a snědl jeden oběd navíc. [...]. (ebd., 38)²²

Oder auch „deutsche Listen“:

Panu L. se dostal do rukou německý seznam o dovezených koních, skotu, prasatech, součty koz, ovci a králíků, které mají v ovčinci na starost naše děvčata, a který sepsal velitel nacistické bezpečnostní policie, pan SS *standartenführer* Horst Böhm. (ebd., 63)²³

Böhms „pedantische“ Liste, die in Perlas Tagebuch im vollständigen Wortlaut angeführt ist, ist mehr als eine Viehliste. Sie ist die verwaltungstechnische Kosten- und Nutzenrechnung einer Vergeltungsaktion gegen die Gemeinde Lidice, die auf Weisung des Führers erfolgte.²⁴ Detailliert werden dazu die Schritte angegeben, die zur Ausführung des Befehls, also der Liquidierung bis hin zur Niederbrennung des Dorfes unternommen wurden. Das von Böhm unterzeich-

²² „Herr L. brachte mir Nachrichten über die Kämpfe an der Front und ließ mir eine Liste mit Urteilen hier, die von den Gerichtsbeamten der jüdischen Selbstverwaltung zur Genehmigung vorgelegt worden waren. Rosa Hirsch bekam zehn Tage, weil sie ein Mittagessen gegen Vorlage einer gefundenen Lebensmittelkarte einlösen wollte, und Felix Wolf bekam vierzehn Tage, weil er eine Lebensmittelkarte gefälscht und ein Mittagessen mehr eingelöst und gegessen hatte. [...]“ (ebd., 35).

²³ „Herr L. ist eine deutsche Liste in die Finger gekommen über eingelieferte Pferde, Rinder, Schweine, Verzeichnisse von Ziegen, Schafen und Kaninchen, die im Schafstall von unseren Mädchen gehütet werden. Die Liste wurde vom Befehlshaber der nazistischen Sicherheitspolizei, Herrn SS-Standartenführer Horst Böhm verfaßt“ (ebd., 55).

²⁴ Die Vergeltungsmaßnahme gegen die tschechische Zivilbevölkerung war die Reaktion auf das Attentat auf Reinhard Heydrich, Leiter des Reichssicherheitshauptamts und stellvertretender Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, am 27. Mai 1942 auf dem Weg zu seinem Prager Büro, dem dieser auch erlag.

nete Schriftstück setzt sich aus mehreren Listen zusammen, etwa die unter Punkt 4 erfolgte Inventur von „dobytek, obilí, zemědělské stroje, jízdní kola, šicí stroje a další hodnotné spotřební předměty“ (ebd., 64),²⁵ welche nachfolgend akribisch mit genauer Stückzahl aufgelistet sind. Vermerkt ist, dass die Liste von der örtlichen Protektoratspolizei unter dem Befehl eines Volksdeutschen erstellt wurde. Im gleichen Duktus der Registratur werden in den folgenden Punkten die Männer, die erschossen und verscharrt, Frauen und Kinder, die abtransportiert wurden, die Liter Benzin, die zur Niederbrennung der Häuser erforderlich waren, aufgelistet.

Die Listen der Nummern und Namen von Menschen, die Beamte der Zentral-evidenz vor den Transporten ausriefen, werden in Perlas Tagebuch nicht zitiert. Benannt wird das Gefühl der Erleichterung, wenn unter den verlesenen Namen nicht der eigene ausgerufen wird, auch wenn es dann Nachbarn, Freunde, die Eltern oder die Geschwister traf. Lustigs psychologische Darstellung seiner Protagonistin in dieser Grenzsituation verweist an dieser Stelle auf die Ambivalenz des Überlebenswillens. Dass Perla als letzte ihrer Familie, Freunde und Bekannten das Ghetto verlässt, verdankt sie ihrem Gönner, Herrn L., der Zutritt zur „Centrální evidence“ (Zentralevidenz) hat – also zur wichtigsten Verwaltungsstelle von Theresienstadt, die alle Häftlinge registrierte und evidierte sowie Statistiken erstellte²⁶ – und der ihre Registerkarte stets austauscht, wenn Transporte zusammengestellt wurden. Während er bei der Deportation seiner eigenen Frau und Kinder in den Osten nichts unternehmen konnte, bringt er sich für Perla in Gefahr – mit dem Wissen, dass „ví dobře, že to dělá každý, kdo má klíč od evidence a dvě ruce a stejně dobré nervy jako žaludek“ (Lustig 2001, 34).²⁷ Eine Karte aus der Kartei herauszunehmen und zurückzuhalten, bis der Transport abfährt, bedeutet allerdings, dafür blind „Ersatzkarten“ zu ziehen. Das gerettete Leben Perlas kostet somit das Leben eines Anderen: „Je to jako půjčka, kterou nikdo nebudeme moci splatit“ (ebd.).²⁸ Doch ist die gewonnene Lebenszeit wiederum Zeit, in der Perla das Leben im Ghetto bezeugen kann.

Lustigs Tagebuchnovelle führt in mehrfacher Hinsicht einerseits die Verwandtschaft von Evidenz und Liste (vgl. Cuntz / Nitsche / Otto / Spaniol 2006) und andererseits die Engführung von Liste und Evidenz vor Augen. Listen sind eine Verwaltungslist der Nationalsozialisten, die eine zu errichtende Ordnung

²⁵ „Vieh, Getreide, landwirtschaftlicher Maschinen, Fahrräder, Nähmaschinen und weitere[r] wertvoller Gebrauchsgegenstände“ (ebd., 56).

²⁶ Das Wort Evidenz bezeichnet im österreichischen Amtsvokabular bis heute die Übersicht, Akten bzw. eine Registratur. Der Begriff wird auch, analog zur Finanzbuchhaltung, in der Logistik und Lagerbuchhaltung verwendet und dient als Nachweis aller Lagerbewegungen mit Erfassung des Anfangs- und Endbestands.

²⁷ „[Jeder, der einen Schlüssel zur Evidenz und zwei Hände hat und dessen Nerven so gut wie sein Magen sind, das gleiche macht“ (Lustig 1984, 32).

²⁸ „Es ist wie eine Anleihe, die keiner von uns zurückzahlen kann“ (Lustig 1984, 32).

als sinnhafte Notwendigkeit vortäuscht. Listen fungieren dabei als Kontrollinstrument, die Verwaltungsbeamte zur Machtausübung autorisieren. Auch wenn sie von einer Person niedergeschrieben sind, gelten sie in der Geschichte der Akten als Schreibwerk ohne Urheber und Adressaten. Listen entbehren überflüssiger Informationen, sie sind auf statistisch auswertbare Daten beschränkt, auf die sich Regierungswissen stützt. Darin sind Listen performativ; im Schreibakt des Protokollierens werden geschriebene Fakten produziert.²⁹

Wenn sich Perla die Liste als Technik der Macht aneignet, so ist dieser Akt mehr noch als die Entscheidung zur Prostitution eine Überlebensstrategie. Im Schreiben manifestiert sich ihr Festhalten am Leben, gleichzeitig ist das Schreiben ein riskantes Spiel, ein Wettlauf mit der Zeit. Die Schreibregeln (sprich: Spielregeln) werden dabei an die Ghettoregeln angepasst. Das verdeutlicht das in Theresienstadt von Harýček Geduld erdachte Monopoly-Spiel, das er mit seinen jugendlichen Insassen teilte und dessen Spielregeln von ihm kontinuierlich an gegenwärtige politische Konstellationen angepasst wurden:

Vrat'te bance peníze, cenné papíry, šperky, hodinky, snubní prsteny, vyberte si potvrzení a čekejte na povolání do transportu. (Lustig 2001, 24)³⁰

Oder:

Vyměň si svou transportní kartičku za číslo, které nebude čtyřicet osm hodin v transportu. Zaplať předsedovi Rady starších plnou sumu ve zlatých mincích, s příplatky pro jeho právního poradce, pro vedoucího Registračního oddělení a pro šéfa Zdravotní služby. (ebd., 26)³¹

Die Monopoly-Felder spiegelten zunächst die „jüdischen Regeln“, wonach die eine Seite die Befehle gab und die andere bis zur völligen Selbstvernichtung alle Befehle gehorsam ausführte. Später, als vom Sieg über alle Feinde Deutschlands ausgegangen werden konnte, kämpften in Gedulds Monopoly die Deutschen untereinander nach den gleichen Regeln der Vernichtung: „Dejte si přeměřit lebku, pohlavní orgán a tloušťku vlasů a postavte se na políčko ‚Zelené oči‘“ (ebd., 72).³² Das Theresienstadt-Monopoly listet Anweisungen, die von Verfügungslisten der Machthaber und Ghetto-Verwalter kopiert wurden. Die Absurdität der

²⁹ Vgl. Schneider 2006, 57f.; Schneider referiert auf Vismann 2000, 28.

³⁰ „Geben Sie Geld, Wertpapiere, Schmuck, Uhren und Verlobungsringe an die Bank zurück, lassen Sie sich eine Bestätigung aushändigen und warten Sie den Transportbefehl ab“ (Lustig 1984, 22).

³¹ „Tausche deine Transportkarte gegen die Nummer, die achtundvierzig Stunden lang in keinem Transport auftauchte. Zahle dem Vorsitzenden des Ältestenrates die volle Summe in Goldmünzen, mit Zuschüssen für seinen Rechtsberater, den Leiter der Registratur und den Chef des Gesundheitsdienstes“ (ebd., 23).

³² „Lassen Sie sich den Schädel, das Geschlechtsorgan und die Haardicke vermessen und stellen Sie sich auf das Feld ‚grüne Augen‘“ (ebd., 64).

Realität wird dabei nur insofern übersteigert, als darin konsequent auch jene nicht aufgelisteten Regeln verbalisiert werden, die aus den banal klingenden Anordnungen resultieren – Geheimnisse, die keine mehr waren und doch nicht einfach ausgesprochen werden konnten. Analog kopiert Perla die Liste als Instrument zur Verwaltung ihres Lebens und funktioniert diese zum Werkzeug der Selbstkontrolle um. Indem sie das tut, überlistet sie mit ihrem Schreibakt auch die deutsche Verwaltungsmacht.

Lustig hat die Gewalt der Liste, mit der sich seine Protagonistin Perla offenbar arrangiert hat, noch aus einer anderen Perspektive thematisiert. Auch an den Anfang seines Buches *Krásné zelené oči* (dt. *Deine grünen Augen*) stellte er eine Liste:

Fünfzehn: Hermann Hammer, Fritz Blücher, Reinhold Wuppertal, Siegfried Fuchs, Bert Lippert, Hugo Redinger, Liebel Ulrich, Alvis Graff, Siegmund Schwerstei, Herbert Gmund, Hans Frische, Arbold Frey, Phillip Petsch, Mathias Krebs, Ernst Lindow. (Lustig 2007, 9)

Es sind fünfzehn Namen von Angehörigen der Waffen-SS. Die Liste ist eine Ausnahme, in der Regel umfasst eine Liste zwölf Namen. Es sind Männer, die das Wehrmachtsbordell Nr. 232 Ost auf dem Gelände eines ehemaligen Lebensborn aufsuchen. Zwölf Namen, in Ausnahmefällen fünfzehn, machen die Tagesgeschichte der fünfzehnjährigen Hanka Kaudersová aus, einer in Auschwitz-Birkenau internierten Jüdin aus Prag, die vorgibt, Arierin zu sein, und sich, um den täglichen Selektionen zu entkommen, ‚freiwillig‘ für die Arbeit im Feldbordell meldet. Diese Arbeit verrichtet sie einundzwanzig Tage lang. Aufgrund der vorrückenden Ostfront kommt es zur Evakuierung Nr. 232 Ost; dabei gelingt ihr die Flucht. Jeder Arbeitstag der als Feldhure gezeichneten Hanka ist mit einer Namensliste von Tätern verbunden. Lustig lässt Hanka im Gegensatz zu Perla überleben, zeigt jedoch, wie die ungeschriebenen Täterlisten im Traumagedächtnis der Überlebenden weiterwirken. Die Gedächtnislisten, hier notiert im Bericht der Erzählerfigur, ebenfalls ein Überlebender und späterer Ehemann Hankas, verstärken ihre Schuldgefühle und Scham und führen immer wieder zur Selbstanklage, dass der Preis, den sie mit ihrem Körper für das Überleben bezahlt hat, doch zu hoch war.

3. Danilo Kišs mnemo-poetischer Romankatalog

Die Elemente einer enumerativen Poetik nach Auschwitz, wie sie bei Grynberg und Lustig hervortraten, werden in Kišs Roman *Peščanik* (dt. *Die Sanduhr*), dem dritten Teil seiner Familiensilogie,³³ miteinander verschränkt und poetisch

³³ Zu diesem Zyklus, der sich Kišs persönlichen Familiengeschichte vor dem Hintergrund der Shoah widmet, gehören außerdem die Bände *Rani jadi* (1969; dt. *Frühe Leiden*) und *Bašta*,

überhöht: durch das ästhetische Erschaudern vor der Evidenz des Nicht-Evidenten. Es ist der Versuch, mittels der Gedächtniskunst das Ausgelöschte eines kulturellen Palimpsests zu finden, zu rekonstruieren, zu beweisen, um das Unaussprechliche schließlich über die Lethe zu bringen.

Wird *Peščanik* wie ein hebräisches Buch aufgeschlagen, beginnt der Roman mit dem „Pismo ili Sadržaj“ (Kiš 1995b, 289ff.).³⁴ Es handelt sich um einen authentischen, vier Seiten umfassenden und im ungarischen Kerkabarabaš geschriebenen Brief aus dem Familienarchiv des Autors, unterzeichnet von dessen Vater Eduard, adressiert an Olga, die Schwester des Vaters (vgl. Kiš 2001).³⁵ Der vom 5. April 1942 datierte Brief scheint triviale Familienstreitigkeiten zu diskutieren. Doch diese stehen im Zusammenhang mit der Flucht von Eduards Familie aus der Vojvodina zu seinen Verwandten ins ländliche Südungarn. Der Verfasser des Briefes ist Überlebender eines Massakers, das im Januar 1942 drei Tage lang vom Kampfbataillon der Königlichen Ungarischen Gendarmerie an Juden und Serben in Novi Sad verübt wurde. Der Brief dokumentiert, wie Eduard die erhoffte Hilfe verweigert wird und sich zur tagtäglichen antisemitischen Bedrohung die Schikanen der jüdischen Verwandtschaft addieren. Das Schriftstück selbst verfügt über eine komplexe, autoreferentielle Struktur. Seinen Inhalt betrachtet der Verfasser als Material „za neki građanski roman strave i užasa“ (Kiš 1995b, 286).³⁶ Er prophezeit die Katastrophe, die wenig später mit der Deportation nach Auschwitz auch alle treffen wird.

³⁴ *pepeo* (1965; dt. *Garten, Asche*).

„Brief oder Inhaltsverzeichnis“ (Kiš 1991, 273ff.).

³⁵ Der in ungarischer Sprache verfasste Brief von Eduard Kiss/Kiš an seine Schwester Olga wird in *Peščanik* mit geringfügigen Modifizierungen und in serbokroatischer Übersetzung abgedruckt.

³⁶ „[F]ür einen bürgerlichen Grusel- und Schauerroman“ (Kiš 1991, 273).

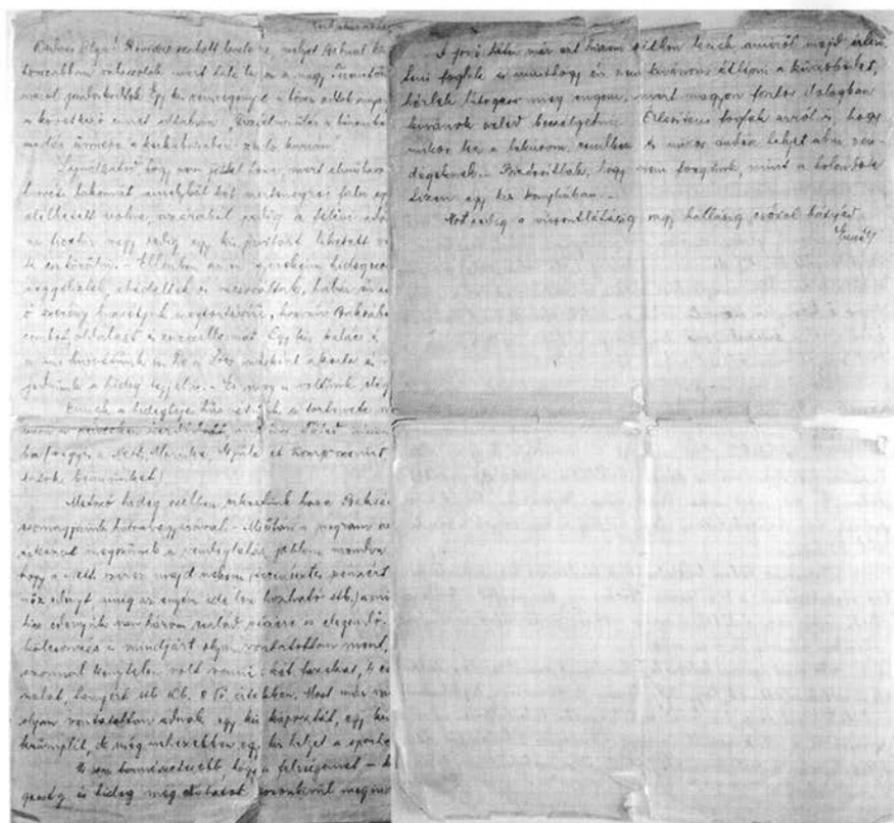


Abb. »Pismo«, Eduard Kiš Brief an seine Schwester Olga vom 05. April 1942 (CD: Arhiva/Porodična dokumenta/Eduard Kiš/Pisma, S. 1 u. 10).

In *Peščanik* wird dem authentischen Briefdokument folgendes Zitat aus dem Talmud als Postskriptum nachgestellt: „P.S. Bolje je ako se nalazimo među progonjenima nego među progoniteljima. (T., Bavá Kamá)“ (Kiš 1995b, 296).³⁷ Dieses dem Verfasser zuzuordnende Postskriptum (sowohl Brief und P.S. erscheinen kursiv) markiert zunächst die Autorenposition. Durch diesen Kommentar zum Text wird der Verfasser des Briefes in die Tradition der Talmudisten gestellt. Die Handschrift des Briefes (*pismo*), einer der letzten materiellen Existenzbeweise seines Verfassers, wird an anderer Stelle der Familientrilogie

³⁷ „P.S. Es ist besser, man gehört zu den Verfolgten als zu den Verfolgern. (T., Bavá Kamá)“ (Kiš 1991, 283).

mit den kalligraphischen Zeichen der Thora verglichen (vgl. Kiš 1995a, 87).³⁸ Analog zu den haggadischen Umformungen der biblischen Geschichte, in der jedes Ereignis neu erzählt und neu gedeutet werden darf, erfolgt in Kišs Roman die Exegese in vier „Registern“: „Slike s putovanja“ (Reisebilder), „Beleške jednog ludaka“ (Aufzeichnungen eines Wahnsinnigen), „Ispitivanje svedoka“ (Zeugenvernehmung) und „Istražni postupak“ (Ermittlungsverfahren), denen insgesamt 67 nummerierte Fragmente zugeordnet sind. Kišs dreistufiges Erzählverfahren folgt der spezifisch jüdischen hermeneutischen Tradition der Überlieferung eines kanonischen Textes (Tanach) durch Kommentar und Exegese (Midrasch), auf der die Tradierung von Geschichte im kollektiven Gedächtnis gründet. Das Verhältnis zwischen Geschichte und Gedächtnis lässt sich am besten durch die Modelle des „Magazins“ (*Skladište*) und des „Palimpsests“ umschreiben, die für Kišs Verfahren einer literarischen Archäologie und Geologie maßgeblich waren.

Das Briefdokument, das den Einsturz des Familienwohnsitzes in Novi Sad und durch Auflistungen der Orte, Speisen, Möbel, Schulden usw. den Alltag der Familie dokumentiert, beinhaltet bereits Elemente und Schichten einer Topographie des Untergangs. Das wie eine „Sandburg“ zusammengestürzte Haus, nimmt – analog zum Schlüsselerlebnis des Simonides von Keos (557-467 v. Chr.) – das Schicksal des Familienvaters, eines pensionierten Eisenbahninspektors, in den Krematorien von Auschwitz vorweg. Der faktische Brief fungiert samt der darin enthaltenen oder angedeuteten Listen (Wohnungsinventare, Speise- und Einkaufszettel, polizeiliche Vorladungen, Schuldscheine usw.) und Reflexionen des Briefschreibers über das Zeitgeschehen (Erschießungen während des Massakers, Vorahnungen und Warnungen) als Prisma der literarischen Wahrnehmung und Imagination. Durch dieses Prisma erfolgt die akribische Ausgrabung und Rekonstruktion des zu Schutt und Asche, also unkenntlich Gewordenen.

Die Archäologie der Vergangenheit geht einher mit der kriminalistischen Beweisführung. Dabei nimmt der literarische Diskurs Modi der (Augen-)Zeugenschaft und der Zeugenaussage an. Erfahrungen werden bezeugt, Fakten erzeugt.³⁹ Das aufgefächerte Beweismaterial des Ermittlers und die Gedächtnislisten des Romanprotagonisten, Listen der ausgesonderten Dinge und verschwundenen Personen samt Kontextualisierung, die mittels der rhetorischen Figuren der *enumeratio* und *accumulatio* überzeugend Vollständigkeit evozieren und Sachverhalte bis in die kleinsten Verzweigungen und Details ausbuchstabieren oder aber ferne Einzelheiten zusammenführen, machen den Text zum medialen Speicher zwischen Erinnern und Vergessen. Die Liste ermöglicht die größte

³⁸ Dt. *Frühe Leiden* (Kiš 1992, 114).

³⁹ Zu Kišs literarischen Ermittlungsverfahren vgl. Bošković 2004.

Konzentration, die Verdichtung von Erfahrung auf geringstem Raum; ihr kommt die mnemonische Funktion eines Epitaphs zu:⁴⁰

[...] gospodina Miksata Kona, veletrgovca, koji je bio streljan zajedno sa svojom porodicom (žena i troje dece); gospodina Žarka Uzelca, pekara, kome su odsekli brkove i uši ali je ostao živ; gospodina Paje Švarca, svanog Herz Švarc, kome su rasbili glavu sekirom, a zatim ga bacili u Dunav, pod led; gospođe Kenigove, učiteljice, koju su silovali mađarski vojnici, a zatim je ubili bajonetima [...]. (Kiš 1995b, 89f.)⁴¹

Neben den seitenlangen Registern verschollener, ertränkter und deportierter Personen, den Aufzählungen von Orten, Dingen und Ereignissen, den angeführten Speisekarten und To-do-Listen, den Zitaten aus dem Talmud, der Belletristik und der Presse, die von zahlreichen Ekphrasen gerahmt werden,⁴² geben Wohninventare das eindrücklichste Bild von der allgemeinen Auflösung. Das Magazin der Geschichte umfasst auch den Abladeplatz jenseits der Archive: den Müllhaufen (*Đubrište*). Ausortierte und fehlende Dinge werden hier aufgelistet und verwahrt, und zwar ohne sinnkonstituierende Ursachen, Zusammenhänge oder Folgen zu benennen:

Dve nahtkasne s mermernom pločom (prodato), francuski bračni krevet (prodato), kredenac sa ogledalom (prodato), kuhinjski kredenac (prodato), četeri drvene stolice (prodato), šporet na drva (bačen na đubre), gvozdena peć na drva (prodato skupljačima starog gvožđa), šivaća mašina marke Singer (data na čuvanje gospođi Fišer), ramovi za porodične fotografije (bačeni na vatru). (ebd., 106)⁴³

In der klassischen Rhetorik, wie im Homerischen Schiffskatalog, führt die Faszination des Hinzufügens dazu, den Erzählrhythmus durch obsessives Verzeich-

⁴⁰ Ilma Rakuša fasste es so: „Der Epitaph-Gedanke ist zentral. Festhalten, benennen, dem Vergessen entreißen“ (Rakusa 1998, 121).

⁴¹ „Herrn Miksa Kohn, Großhändler, der zusammen mit seiner Familie (seiner Frau und seinen drei Kindern) erschossen worden war; Herrn Žarko Uzelec, Bäcker, dem man den Schnurrbart und die Ohren abgeschnitten hatte, der jedoch am Leben geblieben war; Herrn Paja Schwarz, Herz Schwarz genannt, dem sie mit einer Axt den Kopf gespalten und den sie anschließend unter das Eis der Donau geworfen hatten; Frau König, Lehrerin, die von ungarischen Soldaten zuerst vergewaltigt, dann mit dem Bajonett getötet worden war; Herrn Djordje Stanković, Typograph, der vor einem Jahr auf mysteriöse Art verschwand [...]“ (Kiš 1991, 87).

⁴² Kišs enumeratives Erzählen ähnelt darin dem Verfahren von Piotr Rawicz, dessen Buch *Le sang du ciel* (1961, dt. *Blut des Himmels*) eine epische Ansammlung von Notizen, Traumsequenzen, Gedichten, Dialogen, Bibelzitaten und Selbstbefragungen ist.

⁴³ „Zwei Nachtkästchen mit Marmorplatte (verkauft), ein französisches Ehebett (verkauft), eine Kredenz mit Spiegel (verkauft), ein Küchenbüfett (verkauft), vier Holzstühle (verkauft), ein Holzherd (auf den Müll geworfen), ein gußeiserner Holzofen (einem Alteisenhändler verkauft), eine Nähmaschine Marke Singer (Frau Fischer zur Aufbewahrung übergeben), Rahmen von Familienfotos (ins Feuer geworfen)“ (Kiš 1991, 103f.).

nen, Wiederholen, Aufzählen bis ins Rauschhafte zu steigern. Im Zeichen der Katastrophe visualisieren rhetorische Häufungen auch das ‚Rauschen der Zeit‘. Informationstheoretisch gesprochen meint ‚Rauschen‘ den Einbruch von ‚Unordnung‘ in den Informationsfluss, die Desintegration der Informationsstruktur, die bis zur Löschung von Information führen kann. Der systemtheoretische Ansatz schreibt einzig der Kunst die Fähigkeit zu, ‚Rauschen‘ in Information umzuwandeln: Alles Heterogene, was in eine Beziehung mit dem Text des Autors tritt, kann einen neuen künstlerischen Effekt evozieren (vgl. Lotman 1993, 118f.).

In der Hoffnung, aus den Spuren des unkenntlich Gewordenen mittels der Gedächtniskunst dennoch das Ganze zu rekonstruieren und für die Erinnerung zu retten, mit anderen Worten: *enumeratio* und *accumulatio in memoria* zu transformieren, greift die vermittelnde Instanz, die Erzählerfigur (Sohn des Briefautors) zu folgenden Ordnungsstrategien: die Dinge benennen (Aufzählung), das Sammelsurium anordnen (Liste), den Befund in Raum und Zeit strukturieren (Katalog).⁴⁴ Die Inventur nach der Katastrophe, die den nachträglichen Versuch unternimmt, das Ausgelöschte – vorweggenommen durch das in Novi Sad im Schnee zertrümmerte und zertretene Gehirn des Arztes Freud (vgl. Kiš 1995b, 68)⁴⁵ – wieder in die Welt der Lebenden einzuschreiben, erfordert neue Erzählverfahren. Mit Aufzählen statt Erzählen⁴⁶ beginnt der Umbruch der historischen Erinnerung. Als Kommentar zur Ursprungsschrift, die nur als Zitat gegenwärtig bleiben kann, ist das tradierte Zeichen Erinnerung an das Gedächtnis selbst, das sich nun durch die Literatur manifestiert. Diese Neuordnung von Geschichte in den Schichten des literarischen Palimpsests gilt schließlich der Verlebendigung der Erinnerung. Die Art und Weise, wie Kiš dabei über das Zusammenspiel von Gedächtnis und Vergessen nachdenkt, das mit der geologischen (Ab-)Schichtung vergleichbar wäre, kann – in Anlehnung an Harald Weinrich – als Memopoetik, als eine „Poetik der Erinnerung aus der Tiefe des Vergessens“, beschrieben werden (Weinrich 1997, 192).⁴⁷

⁴⁴ Kišs enumerative Praktiken lassen sich nicht auf *enumeratio* und *accumulatio* beschränken und können auch von streng rhetorischen Figuren abweichen. Sie sind funktional mit Sabine Meinberger als Aufzählungen zu verstehen, die über die herkömmlichen Ordnungen der ‚Liste‘ und des ‚Katalogs‘ hinausgehen und sich sowohl integrierend als auch desintegrierend verhalten (vgl. Meinberger 2003, S. 5f., 8). Während die visuellen Charakteristiken von Liste und Katalog in *Peščanik* keine Rolle spielen, wird – nicht zuletzt durch Wiederholungen – die Aufmerksamkeit auf die performativen Erkenntnis- und Gedächtnisoperationen dieser Formen gelenkt.

⁴⁵ Dt. *Sanduhr* (Kiš 1991, 65).

⁴⁶ Das literarische Inventar, so Rakuša, fungiert als „Stilmittel resümierender Bestandsaufnahme und des Mementos“ (Rakuša, 1998, 134). Offenbar kehrte Kiš, der implizit die Historiographie der Literatur betonte, für sich das Verhältnis von Enumeration und Narration um.

⁴⁷ Wie Proust liebte Kiš geologische Metaphern.

Das letzte Romanfragment, das den Aufzeichnungen des Wahnsinnigen E.S. zugeordnet ist, beschließt mit *Non omnis moriar* ein Spruch des Horaz.⁴⁸ Dieser verweist auf den Tempel der Leichengöttin Libitina, wo Bestattungen erfolgten und Totenlisten geführt wurden. Die literarischen Verzeichnisse der (und des) Verschwundenen stellen die Verbindung zwischen den auf vollständige Evidenz zielenden prospektiven Erkundungen und der *ars memoria* her. Um Erinnerungsrituale, um Totengedenken zu ermöglichen, müssen die mit Homers Schiffskatalog oder der biblischen Arche vergleichbaren Listen über den Strom des Vergessens navigiert und in den Schichten des Gedächtnisses verankert werden. Kiš hat Listen auch als „geschriebene Denkmäler“ bezeichnet (Kiš 1995c, 150).⁴⁹ In der Poetik nach Auschwitz fungieren Listen, sprich: Totenlisten – und in dieser Funktion stehen sie den Datenbanken der Shoah-Opfer nahe, die gewissermaßen steinerne Grabstätten ersetzen – als eine im Medium der Schrift verkörperte Klagemauer.

L i t e r a t u r

- Arendt H. 1996 [1951]. *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*, München.
- Belknap R. E. 2004. *The List: the Uses and Pleasures of Cataloguing*, New Haven, Conn.
- Borges J. L. 1966. „Die analytische Sprache John Wilkins“, ders., *Das Eine und die Vielen. Essays zur Literatur*, München, 209-214.
- Bošković D. 2004. *Islednik, svedok, priča. Istražni postupci u „Peščaniku“ i „Grobnici za Borisa Davidoviča“ Danila Kiša [Ermittler, Zeuge, Erzählung. Ermittlungsverfahren“ und „Grabmal für Boris Davidovič]*, Beograd.
- Cuntz M. / Nitsche B. / Otto I. / Spaniol M. 2006. „Listen der Evidenz. Einleitende Überlegungen“, dies., *Listen der Evidenz*, Köln, 9-33.
- Eco U. 2009. *Die unendliche Liste*, München.
- Foucault M. 1974. *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt a.M.

⁴⁸ Vollständig lautet der Vers „Non omnis moriar multaque pars mei vitabit libitinam“ (Carmina 3,30; Ich werde nicht ganz sterben, ein großer Teil von mir wird dem Tod entgehen), zit. nach Kudla, Hubertus (Hg.), *Lexikon der lateinischen Zitate*. München 2001, S. 416.

⁴⁹ Dt. *Anatomiestunde* (Kiš 1998, 144). Der Name ist ein mnemonisches Instrument, er materialisiert sich in der Grabesinschrift. Das hebräische Wort ‚zakar‘, das in der mesoretischen Bibel neben ‚shem‘ steht, verweist auf die enge Verbindung zwischen Name und Erinnerung; im Namen treffen sich Erinnerung und das Erinnernte, das Gedächtnis und sein Objekt, vgl. Glanc 1999, 18ff.

- Glanc T. 1999. „Eine Spur zu den Namen der Toten“, Kosta P. / Meyer H. / Drubek-Meyer N. (Hg.), *Juden und Judentum in Literatur und Film des slawischen Sprachraums. Die geniale Epoche*, Wiesbaden, 13-28.
- Grynberg H. 2000a. „Drohobycz, Drohobycz“, ders., *Drohobycz, Drohobycz*, Warszawa, S. 7-64.
- Grynberg H. 2000b. „Drohobycz, Drohobycz“, ders., *Drohobycz, Drohobycz. Galizische Erinnerungen. Zwölf Lebensbilder*, aus dem Poln. von Martin Pollak, Wien, 5-66.
- Grynberg H. 2000c. *Memorbuch*, Warszawa.
- Grynberg H. 1984. *Prawda nieartytyczna (eseje)*, Berlin.
- Grynberg H. 1979. „The Holocaust in Polish Literature“, *Notre Dame English Journal*. 11.2 (Apr. 1979), 115-139. 2000. *Drohobycz, Drohobycz*, Warszawa.
- Haverkamp A. / Lachmann R. (Hg.) 1991. *Gedächtniskunst. Raum – Bild – Schrift. Studien zur Mnemotechnik*, Frankfurt a.M.
- Kiš D. 2001. „Pismo“, *Ostavština [Nachlass]*, hg. von Mirjana Miočinović, CD-Rom, Beograd.
- Kiš D. 1998. *Anatomiestunde*, aus dem Serbokroat. von Katharina Wolf-Grießhaber, München.
- Kiš D. 1995a. *Rani jadi, Sabrana dela Danilo Kiša*, 14 Bde., Bd. 3, Beograd.
- Kiš D. 1995b. *Peščanik, Sabrana dela Danilo Kiša*, 14 Bde., Bd. 5, Beograd.
- Kiš D. 1995c. *Čas anatomije, Sabrana dela Danilo Kiša*, 14 Bde., Bd. 8, Beograd.
- Kiš D. 1992. *Frühe Leiden*, aus dem Serbokroat. von Ivan Ivanji, Frankfurt a.M.
- Kiš D. 1991. *Sanduhr*, aus dem Serbokroat. von Ilma Rakusa, München, Wien.
- Lachmann R. 2011. Zwischen Fakt und Artefakt, Butzer G. / Zapf H. (Hg.), *Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven*, Bd V. Tübingen, Basel 2011, 93-116.
- Lachmann R. 2008. „Zur Poetik der Kataloge bei Danilo Kiš“, Grübel R. / Schmid W. (Hg.), *Wortkunst – Erzählkunst – Bildkunst. Festschrift für Aage A. Hansen-Löve*, München, 296-309.
- Lachmann R. 2004. „Faktographie und Thanatographie in Psalm 44 und Peščanik von Danilo Kiš“, Hansen-Kokoruš R. / Richter A. (Hg.), *Mundus narratus. Festschrift für Dagmar Burkhart zum 65. Geburtstag*, Frankfurt a.M., 277-291.
- Lachmann R. 1991. „Die Unlösbarkeit der Zeichen. Das semiotische Unglück des Mnemonisten“, Lachmann R/ Haverkamp A. (Hg.), *Gedächtniskunst. Raum – Bild – Schrift. Studien zur Mnemotechnik*, Frankfurt a.M., 111-141.
- Laub D. 1992. „An Event without a Witness. Truth, Testimony, and Survival“, dies. / Felman S., *Testimony. Crisis of Witnessing in Literature. Psychoanalysis, and History*, New York, 75-92.

- Lotman J. M. 1993. *Die Struktur literarischer Texte*, aus dem Russ. von Rolf-Dietrich Keil, München.
- Lustig A. 2007. *Deine grünen Augen*, aus dem Engl. von Silvia Morawetz und Werner Schmitz, Berlin.
- Lustig A. 2001. *Nemilovaná: Z deníku sedmnáctileté Perly Sch.*, Praha.
- Lustig A. 2000. *Krásné zelené oči*, Praha.
- Lustig A. 1984. *Die Ungeliebte: aus dem Tagebuch einer Siebzehnjährigen*, aus dem Tschech. von Andreas Roschal, München.
- Mainberger S. 2003. *Die Kunst des Aufzählens. Elemente zu einer Poetik des Enumerativen*, Berlin / New York .
- Marszałek M. / Molisak A. (Hg.) 2010. *Nach dem Vergessen. Rekurse auf den Holocaust in Ostmitteleuropa nach 1989*, Berlin.
- Michlic-Corena J. 1992. „Henryk Grynberg – The experience and necessity of being a Jew“, *East European Jewish Affairs* 22.1, 81-95.
- Mikulášek A. / Glosíková V. / Schulz A. B. 1998. *Literatura s hvězdou Davidovou. Slovníková příručka k dějinám česko-židovských a česko-židovsko-německých literárních vztahů 19. a 20. Století*, Praha, 234-239.
- Molisak A. 2010. „Schreiben im Auftrag der Toten. Mediumistische Erzählstrategien in der polnischen Literatur“, dies. / Marszałek (Hg.), *Nach dem Vergessen. Rekurse auf den Holocaust in Ostmitteleuropa nach 1989*, Berlin, 181-196.
- Petzer T. 2011. „Freud's brain in the snow. Catastrophe and Creativity in the poetics of Danilo Kiš“, Hofmann G. / MagShamhráin R. / Pajević M. / Shields M. (Hg.), *German and European Poetics after the Holocaust. Crisis and Creativity*, Rochester; New York, 253-266.
- Petzer T. 2008. *Geschichte als Palimpsest. Erinnerungsstrukturen in der Poetik von Danilo Kiš* (= Pegisha - Begegnung: Jüdische Studien; 6), Frankfurt a.M.; zugl. Diss. Halle 2006.
- Rakusa I. 1998. „Erzählen als Aufzählen. Danilo Kišs literarische Inventare“, *Rowohlt Literaturmagazin* 41, 121-134.
- Schneider I. 2006. „Die Liste siegt“, Cuntz M. / Nitsche B. / Otto I. / Spaniol M., *Listen der Evidenz*, Köln, 53-64.
- Tippner A. 2004. „Existenzbeweise. Erinnerung und Trauma nach dem Holocaust bei Henryk Grünberg, Wilhelm Richter und Hanna Krall“, *Osteuropa* 1/2004, 57-74.
- Vismann C. 2000. *Akten. Medientechnik und Recht*, Frankfurt a.M.
- Weigel S. 2000. „Zeugnis und Zeugenschaft, Klage und Anklage. Die Geste des Bezeugens in der Differenz vom „identity politics“, juristischem und historiographischen Diskurs“, *Zeugnis und Zeugenschaft. Jahrbuch des Einstein Forums 1999*, Berlin, 111-135.
- Weinrich H. 1997. *Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens*, München.